

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 53 (1978)

Heft: 5

Artikel: Das Abenteuer der Flucht : wie Winston Churchill aus Kriegsgefangenschaft entkam

Autor: Riggerbach, Emanuel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerisches Armeemuseum — dritter Anlauf

Wm Ernst Herzig, Basel

Wir haben in der letzten Ausgabe unserer Zeitschrift kurz darüber berichtet: Am vergangenen 24. Februar 1978 ist in Bern vor einer erfreulich grossen Mitgliederzahl der «Verein für die Errichtung eines schweizerischen Armeemuseums in Bern» gegründet worden. Nach Genehmigung der Statuten und der Mitgliederbeiträge (Einzelmitglieder mindestens Fr. 10.— und Kollektivmitglieder mindestens Fr. 100.—), hat man den Initianten dieses Vorhabens, Dr. Ueli Augsburg (Postfach 3106, 3000 Bern 7), einstimmig zum Präsidenten gewählt und ihm einen leistungsfähigen Vorstand von vorläufig sieben Mitgliedern zur Seite gegeben.

Zum drittenmal seit Ende des Zweiten Weltkrieges wird nun der Versuch unternommen, ein repräsentatives schweizerisches Armeemuseum, diesmal mit Standort in der Bundeshauptstadt, zu errichten. Die beiden ersten Anläufe in den sechziger bzw. frühen siebziger Jahren sind trotz seriösen Vorarbeiten, trotz abgeschlossener architektonischer Planung und obwohl von der Stadt Murten das notwendige Gelände zur Verfügung gestellt worden wäre, wohl vorab an der Ursache gescheitert,

weil für die Finanzierung fast ausschliesslich der Bund hätte aufkommen müssen. Zumindest beim zweitenmal haben die Rezession und das berühmte «Loch in der Bundeskasse» solchen idealistischen Bestrebungen endgültig einen Riegel geschoben. Freilich mag auch die damalige «Friedens-Euphorie», von der namentlich breite Kreise der jüngeren Generation erfasst worden sind, dem Vorhaben nicht ausgesprochen förderlich gewesen sein. Jedenfalls haben es die dafür massgeblichen Stellen als oportunität erachtet, die Idee eines Armeemuseums aufs Eis zu legen und kommende «bessere Zeiten» abzuwarten.

Dass jetzt nach langen Jahren des Resignierens der Gedanke für den Bau eines Armeemuseums erneut aufgegriffen worden ist, darf alle jene erfreuen, die von der Notwendigkeit einer solchen Einrichtung immer überzeugt gewesen sind. Und das sind nicht wenige! Und das sind insbesondere auch Jüngere! Davon hat die Gründungsversammlung in Bern ein deutliches Zeugnis gegeben. Vor allem aber ist ermutigend, dass man für die Verwirklichung des Vorhabens nicht mehr in erster

Linie die Bundeskasse anvisieren möchte. Im Gegenteil! Man hat die Rechtsform eines Vereins gewählt, um das ganze Volk anzusprechen. Die finanzielle Basis soll von möglichst vielen getragen werden. Je stärker der Verein wird, je mehr Bürgerinnen und Bürger sich zur Mitgliedschaft entschliessen können, desto umfangreicher werden auch seine Mittel. Wenn diese Voraussetzungen einmal geschaffen sind, werden sich die kommunalen, die kantonalen und letztlich auch die eidgenössischen Behörden hinter diese Idee stellen. Solche Überlegung ist langfristig gesehen (was man auch immer darunter verstehen mag) durchaus als erfolgversprechend einzuschätzen.

Wir vom «Schweizer Soldat» beglückwünschen die Initianten zu ihrem Vorgehen. Wir versprechen dem Verein für die Errichtung eines schweizerischen Armeemuseums in Bern jegliche publizistische Hilfe. Was Dr. Ueli Augsburg und seine Freunde planen, ist gut und ist notwendig. Im Interesse der Armee und im Interesse des Volkes.

Möge der dritte Anlauf jetzt zum Ziel führen!

Das Abenteuer der Flucht

Wie Winston Churchill aus Kriegsgefangenschaft entkam

Emanuel Riggenbach, Basel

Im Jahre 1899 brach ein Krieg zwischen England und den Buren in Südafrika aus. Der damals fünfundzwanzigjährige Churchill begleitete die englischen Truppen auf diesem Feldzug als Kriegsberichterstatte der «Morning Post» und geriet dabei in Gefangenschaft der holländischen Buren. In einem Schulgebäude in Pretoria wurde er mit ebenfalls gefangenen englischen Offizieren interniert. Das Gebäude stand in der Mitte eines grossen, viereckigen Platzes, der mit einem Wellblechzaun von etwa 3 m Höhe umschlossen war. Innerhalb dieser Umgrenzung patrouillierten wohlbewaffnete Wächter, auf je 50 m einer. Hier ungesehen hinauszukommen, schien vorerst unmöglich.

Zusammen mit zwei Mitgefangenen entdeckte Churchill aber eine Stelle bei einer kleinen Rotunde, von der aus die Umzäunung zu überwinden war, und zwar in der kurzen Zeit, da sich die Wachen beim Hin- und Herschreiten den Rücken zukehrten. Nach zwei vergeblichen Versuchen seiner Kameraden gelang es Winston, ungesehen die Wand zu überwinden und so in den Garten einer benachbarten Villa zu gelangen. Dort hielt er sich in einem Gebüsch versteckt, in der Hoffnung, seine beiden Kameraden würden nachkommen, doch diese gaben ihm durch ein verabredetes Zeichen zu verstehen, dass sie unaus-

gesetzt beobachtet würden. So entschloss er sich, allein die Flucht zu wagen.

Er richtete sich auf und durchschritt ruhigen Ganges den Garten und das weite Tor, vor dem sich unweit eine Wache aufhielt. Unerkannt und unangesprochen passierte er, jeden Augenblick gewärtig, doch noch angerufen zu werden. So kam er auf die belebte Strasse und mischte sich unter die Passanten. Ausser etwas Geld und vier Tafeln Schokolade hatte er nichts anderes bei sich. Zudem verstand er weder Holländisch noch die Eingeborenen-sprache der Kaffern. Wie sollte er sich durchfragen?

Er machte sich auf den Weg aus der Stadt und traf nach der Dämmerung auf eine Eisenbahnlinie. Er wusste, dass in 300 Meilen Entfernung die rettende Grenze der portugiesischen Besitzung lag und dass er sich dazu nach Osten wenden musste. Die Bahnlinie aber zeigte nach Norden. Er überlegte sich, dass diese wohl wegen eines geographischen Hindernisses so angelegt sei und in ihrem späteren Verlauf dann erst nach Osten abbiegen würde. Absolute Sicherheit hatte er aber nicht.

Zu Fuss die weite Strecke zurückzulegen, das stand wohl ausser Frage, und so entschloss er sich, auf einen Zug aufzuspringen, und zwar gleich ausserhalb einer Station, wo seine Anlaufgeschwindigkeit noch gering war. Am Bahndamm versteckt, erwartete er in fiebernder Spannung das Herankommen eines Güterzuges. Er klam-

merte sich mit einem Sprung an eine seitlich angebrachte Stange eines oben offenen Güterwagens. Mit einer letzten Anstrengung überwand er auch die Höhe der Seitenwand und befand sich auf der Ladung, die aus leeren Kohlsäcken bestand. In weniger als 5 Minuten hatte er sich in diesen eingegraben und fühlte sich so vorerst in Sicherheit. Bald schlief er auch ein. Vor Tagesanbruch erwachte er mit schrecklichem Durst. Er wollte den Zug noch bei Dunkelheit verlassen, um nicht etwa mit den Säcken entladen zu werden. An einer Steigung, wo die Geschwindigkeit gering war, sprang er, ohne sich dabei zu verletzen, ab und fand bald in der Nähe einen klaren Tümpel, an dem er seinen Durst stillen konnte. Er ass etwas von seiner Schokolade und erstieg dann eine nahegelegene Anhöhe, um sich am Rand eines Wäldchens für den kommenden Tag zu verstecken.

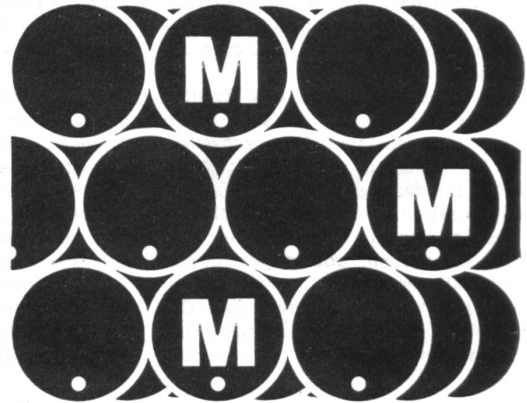
Von dort beobachtete er die wenigen durchgehenden Züge, die jetzt eindeutig nach Osten hielten. Seine Annahme fand er bestätigt, er hatte richtig gewählt. In der kommenden Nacht wollte er dann erneut auf einen Zug aufspringen, um seinem Ziel näherzukommen. Sobald es dunkel wurde, machte er sich vorsichtig auf den Weg und verbarg sich am Bahngleise an einer Steigung. Stunden vergingen, kein Zug kam. Um Mitternacht verlor er die Geduld und machte sich zu Fuss



FEDERNFABRIK
BAUMANN & CO. AG., Rüti/Zch.

MÜLLER

*Konische und zylindrische Versandbidons.
 Leichttransport-Fässer. Monostress-Fässer.
 Schwertransport-Fässer. Kombi-Fässer,
 Einweggebinde, Trommeln und Hobbocks.
 Aus Stahlblech roh, einbrennlackiert, kunst-
 stoffbeschichtet, verzinkt. Aus Weissblech.
 Auch mit Polyäthylen-Einsatzbehälter lieferbar.*
 Ernst Müller AG Blechemballagen
 4142 Münchenstein Telefon 061 460800



Unser neues Signet bürgt für Qualität.



TOURS AUTOMATIQUES
 DREHAUTOMATEN

TORNOS BECHLER PETERMANN

CH- 2740 MOUTIER

der Bahnlinie entlang auf den Weg. Mehrere Wachtposten musste er umgehen, bis er zu einer grösseren Station kam, bei der zwei Züge auf Abstellgleisen standen. Er schlich sich heran, um abzulesen, wohin diese bestimmt waren. Noch hatte er die Anschrifttafeln nicht gefunden, als er die Stimmen mehrerer Männer hörte, die sich näherten. Rasch zog er sich in die Finsternis zurück. Er sah ein, dass er hier nicht unbemerkt aufsteigen konnte, und so umging er den Ort und wanderte weiter. Hunger, Durst und Müdigkeit brachten ihn schliesslich zur Überzeugung, dass er ohne fremde Hilfe nicht aus dem Feindesland kommen könne, und so entschloss er sich, irgendwo auf gut Glück anzuklopfen und um Hilfe zu bitten.

Weit von der Bahnlinie entfernt sah er hellen Feuerschein trotz der späten Stunde. Mit der merkwürdigen inneren Überzeugung, dass ihm dort geholfen werde, schritt er durch die Grassteppe diesem Ziel zu. Als er näherkam, erkannte er die Gebäulichkeiten als einer Kohlengrube zugehörig und den Feuerschein als die Glut von Kesselheizungen. Etwas abseits stand ein Wohnhaus. Nichts rührte sich. Er nahm sich ein Herz und pochte an die Tür. Fast unmittelbar danach ging Licht an und aus einem oberen Fenster fragte eine Männerstimme in deutscher Sprache, wer da sei. Er nannte seinen Namen nicht und erwiderte nur: «Ich brauche Hilfe, ich habe einen Unfall gehabt.» Daraufhin hörte er bald Schritte auf der Treppe, und ein hochgewachsener Mann öffnete ihm, den Revolver in der Hand. Nun fragte dieser auf Englisch, was er eigentlich wolle. Churchill warf sogleich seine Unfallgeschichte über Bord und wagte den Sprung in die Wahrheit. Er sagte dem

Mann seinen Namen und Beruf und dass er aus Pretoria entwichen sei. Sein Gegenüber, der Direktor der Kohlengrube, selber Engländer, streckte ihm die Hand hin und meinte, er habe Glück gehabt, denn es gäbe 20 Meilen rund um das Haus niemand, der ihn nicht ausgeliefert hätte. Er nahm ihn ins Haus, gab ihm Speis und Trank und verliess ihn kurz mit dem Bemerkung, er wolle sehen, wie er ihm helfen könne. Als er zurückkam, sagte er ihm, er habe sich mit seinen vier englischen Mitarbeitern besprochen, und alle seien einverstanden, dem Flüchtling zu helfen. Sie wussten zwar, dass sie als naturalisierte Bürger von Transvaal sich damit des Landesverrats schuldig machten und Gefahr liefen, erschossen zu werden. Dass die schwarzen Hausangestellten und Grubenarbeiter nichts von seiner Anwesenheit wissen durften, war die erste Sorge des Direktors. Er fand einen Ausweg. Seine Leute brachten ihn noch vor der Morgendämmerung zum Förderkorb des Bergwerks und fuhren mit ihm in den Schacht ein. In einem verlassenen Stollen bereiteten sie ihm ein Lager, gaben ihm Proviant und Kerzen und schärften ihm ein, sich hier ruhig zu verhalten, bis sie die weitere Flucht für ihn organisiert hätten. Drei Tage verbrachte er dort in der Gesellschaft zahlreicher Ratten, wobei er täglich von einem der Männer besucht wurde. Dann hiess es, alles sei bereit.

Die Zeche war mit der Eisenbahnlinie durch eine Abzweigung verbunden, auf der auch benachbarte Landbesitzer ihre Güter verladen und spedieren konnten. Einer hatte eine Ladung Wolle nach Delagoa-Bai ins portugiesisch besetzte Gebiet zu verschicken, und das hatte sie auf die Idee gebracht, die Ballen derart zu sta-

peln, dass in der Mitte des Wagens ein kleiner Raum freibleib, wo ein Mensch sich verbergen konnte. Wieder zur Nachtzeit konnten sie Churchill, von den Eingeborenen ungesehen, in dieses Versteck einschleusen. Nach Tagesanbruch begann die Fahrt zur Küste. Sie sollte eigentlich nur sechs Stunden dauern, aber es wurden drei volle Tage daraus, die erfüllt waren von der Ungewissheit, auf irgendeiner Station auf einem Abstellgleise für Tage oder Wochen stehen zu bleiben.

Endlich konnte der Flüchtling durch Ritzen in den Holzwänden des Güterwagens feststellen, dass er sich dem Grenzort Komati Poort näherte. Er verzog sich ganz ins Innere seiner kleinen Wollfestung, streckte sich auf dem Boden aus und deckte sich mit einem Stück Sackleinen zu, weil er eine peinliche Kontrolle der Ladung erwartete. Klopfenden Herzens verharrete er so längere Zeit. Obschon überall auf der nun angelaufenen Station Stimmen, Rufe und Gepfeife zu vernehmen waren, wurde die Deckplane des Wagens nicht abgehoben, und nach einigem Manövrieren ratterte der Zug endlich weiter. Die Grenze musste nun passiert sein. Der Flüchtling atmete jubelnd auf. Noch vor der Einfahrt in den Güterbahnhof von Lourenço Marques säuberte er seinen Schlupfwinkel von allen Überresten des mitgegebenen Proviant, um später niemandes Aufmerksamkeit zu erregen, und dann verliess er den stehenden Zug als freier Mann. Er suchte in der Stadt das britische Konsulat auf, wo man ihn freudig begrüsst und jede Hilfe angedeihen liess. Diese spektakuläre Flucht hat Churchills Namen in ganz Europa bekannt werden lassen und viel zu seinem späteren unerhörten Aufstieg beigetragen.



Inspektion durch eine künftige FHD.

Fix Zobrist, Hendschiken